







~~Das Buch~~

54. A.

von Pm

Goethe - S.

v. Schierhain Dahlen.

2

Siebenter
bis
Achtzehnter
Brief,
von
C. F. Gellert.



Berlin und Stralsund
bey Gottlieb August Lange.
1770.

Erben

Erben

Erben

Erben



Erben

1770





Der siebente

B r i e f.

Hochwohlgebohrner

Hochzuehrender Herr Hauptmann!

Sie erweisen meinen Fabeln durch
Ihre Uebersetzung viel Ehre, und
geben zugleich einen Beweis, wie glück-
lich der Officier ist, der auffer seiner
Hauptwissenschaft sich mit den schönen
Wissenschaften zu unterhalten gelernet

A 2

hat

hat. Wüßten doch viele von Ihrem Stande das Vergnügen des Lesens und des Studierens in denen Winterquartieren kennen, und dadurch ihr Herz auf diejenige Zeit stärken, wo sie vor denen Waffen nicht mehr lesen können. Von der Uebersetzung selbst, kann ich, Hochzuehrender Herr Hauptmann, als ein Teutscher, nicht zuverlässig urtheilen. Allein nach meiner Empfindung sind die überschickten Fabeln größtentheils schön, und weit richtiger, als die Strasburger Uebersetzung. Der Herr von Puiveri in Paris hat auch viele von meinen Fabeln übersetzt; und ich weiß nicht, ob Ihnen dieses Werk bekannt seyn wird. Es führet den Titel: Fables et Contes. Paris, 1754. in 12mo. Uebrigens danke ich Ihnen ausserordentlich für die Mittheilung Ihrer Poesien, versichere Sie meiner Hochachtung

achtung auf die vollkommenste Art, und
wünsche Ihnen von Herzen in dem be-
vorstehenden Feldzuge Gesundheit, und
in allen Gefahren den Schutz Gottes.
Ich verharre Zeit Lebens mit aller Erge-
benheit und Freundschaft

Erw. Hochwohlgebohren

Leipzig,
den 2 May 1760.

gehorsamster

E. F. Sclert.



Der achte
B r i e f.

Hochzuehrender Herr Hauptmann!

Sie können also aus einer vielfachen Erfahrung sagen: Ob tausend fallen zu meiner Seiten, und zehen tausend zu meiner Rechten: so wirds doch mich nicht treffen. Ja, wiederum in einen blutigen Treffen bey dem Leben erhalten, und nur leicht verwundet. Zu welcher Freudigkeit gegen Gott, und zu welchen muthigen Vertrauen in künftigen Gefahren muß Sie nicht diese Errettung ermuntern; und welche Wollust muß es seyn, nach einem viel-sündigen Tode sich auf dem Schlachtfelde gesund erblicken, und seine Augen von der blutenden Erde das erstemal zum Himmel erheben. O! wie muß

ein

ein Trunk Wasser in diesen Augenblicken, eine unbegreifliche Erquickung, und ein Stück Brod, mit Dank zu Gott, mehr als alle Freuden der Erde seyn. Ich kann diese Vorstellung nicht verlassen, ohne zugleich mit Ihnen den zu preisen, dessen allmächtiger Schutz Sie bewahret, und in Ihnen mir einen so theuren und rechtschaffenen Freund erhalten hat. Aus Verlangen Sie bald zu sehen, würde ich Sie ermuntern, nach Leipzig zu kommen, so bald Sie von ihren Wunden wieder hergestellt wären. Allein, ich fürchte, daß ich dieses Vergnügen nicht genießen soll. Zwey Lazarethe, liebster Herr Hauptmann! eines zur Rechten, und eines zur Linken, das ist ein zu schrecklicher Anblick, und eine zu angstvolle Nachbarschaft, als daß ich sie so lange sollte aushalten können. Einen Glenden vor

seinem Fenster sehen müssen, ist schon viel. Aber hundert Elende sehen müssen, ihre Klagen hören, und den giftigen Geruch derer eingekerkerten Kranken in sich ziehen müssen; leiden sehen, ohne helfen zu können; das thut schrecklich weh, und würde mich in kurzen selbst zum Elenden machen.

Ich komme zu ihren kleinen Commissionen. Was soll ich mit Ihrem Petschaft anfangen? der beste Meister ist durch die Unruhen des Krieges seit einiger Zeit von hier vertrieben worden, und der andere, der noch hier ist, sticht schlecht, am schlechtesten in Stahl. Kurz, ich habe noch kein Petschaft für Sie. Die beyden Uebersetzungen haben jede ihre Schönheiten; und ohne auszumachen, welche besser ist, danke
ich

ich Ihnen für beyde, und empfehle
 mich sowohl ihrem würdigen Herrn
 Vater, als dem Herrn Hauptmann
 von C*** gehorsamst, und verharre mit
 aller Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

Leipzig,
 den 17 Nov. 1760.



Der neunte

B r i e f.

Hochwohlgebohrner
Hochzuehrender Herr Hauptmann!

Endlich kommt das Petschaft, und zwar zu meinem Glücke sauber gestochen, von einem Manne, der mit seiner Kunst im Dunkeln lebt, weil er zu bescheiden ist. Es kostet freylich drey Thaler. Aber dieses ist mehr die Schuld der Münze, als des Künstlers. Kurz, Sie werden mit meiner Commission zufrieden seyn, und ich werde verführet werden, mir auch ein Petschaft stechen zu lassen. Ich habe die Uebersetzung des Herrn von C*** und ihres Herrn Vaters noch einmal gelesen. Mir kommen sie sehr schön vor; und
ich

ich bewundere die Mühsamkeit und das Glück der Poesie eines Geistes, der doch Ihr Herr Vater ohnstreitig sehr seyn muß. So weit in Eile. Gott gebe Ihnen baldige Gesundheit, und einen bessern Aufenthalt, bald eine ruhigere Lebensart. Ich bin mit der größten Hochachtung und Ergebenheit ꝛc.

Leipzig,
den 18 Dec. 1760.



Der

Der zehente

B r i e f.

Hochzuehrender Herr Hauptmann!

Ich kann vor denen Besuchen und
Gegenbesuchen kaum darzu kom-
men, Ihnen zu sagen, wie hoch ich Sie
schätze, und wie sehr ich Sie liebe.
O! was ist der Name für eine Last!

- „Ja selig, wen sein gut Geschicke
- „Bewahrt vor grossen Ruhm und Glücke;
- „Der, was die Welt erhebt, verlacht;
- „Der frey von Kummer die Geschäfte
- „Des Leibes und der Seelenkräfte
- „Zum Werkzeug wahrer Tugend macht.

So denke ich oft mit Hallern, wenn
mich das Geräusch der großen und klei-
nen Welt betäubet, und wenn ich des
Abends

Abends fühle, daß mein Herz eitler und leerer ist, als es am Morgen war. Wollte Gott! ich könnte auf das Land fliehen, und da im Stillen etwas nützliches thun! Aber ich soll, ich soll nicht. Ich soll Demuth und Gedult ausüben lernen. Dieses ist jetzt mein Beruf; und Ihr Beruf, liebster Herr Hauptmann, ist jetzt, daß Sie durch Ihre Güte die Last des Krieges mindern helfen; und o! wie rühmlich thun Sie dieses; und wie sehr werden wir Ihnen Zeit Lebens dafür danken müssen. Das S—R— Haus ist voll von Lobsprüchen auf seinen guten lieben, frommen Officier, den besten Gast, den es vielleicht jemals gehabt hat; und wie glücklich sind Sie, daß Sie überall geliebt werden, wo Sie hinkommen, und überall Gutes stiften, auch wo Sie wider Willen Strafen vollziehen müssen. Gott lasse es Ihnen wohl

wohl gehen, immerdar wohlgehen, und besonders das neue Jahr, das wir angetreten, eines derer glücklichsten Ihres ruhmvollen Lebens seyn.

Er beschütze Sie, er halte seine Hand über Sie in Gefahren, und lasse Sie das Glück des Friedens, und derer sämtlichen Freuden noch in einem langen Alter genießen.

Unsere Umstände in Leipzig darf ich Ihnen wohl nicht erst berichten. Vorgestern hat der Rath aus meinem kleinen Geburtsort ein Schreiben an mich ergehen lassen, daß ich zu seinem Besten bey dem Rdnig reden soll. Ich armer Mensch! wie könnte und dürfte ich das wagen! wenigstens haben sie verlangt, daß ich bey den Herrn geheimden Kriegsrath von F*** der die Sache im Erzgebür-

gebürge dirigiret, eine Vorbitte einlegen, und ihnen einigen Erlaß von der Summe von funfzehn Tausend Thalern auswürfen möchte, weil es unmöglich wäre, sie zu schaffen. Wirklich sind meine Landsleute nichts anders, als arme Flanelmacher; und das ganze Städtgen ist vielleicht nicht zwanzig tausend werth. Aber die Sachen sind reguliret, und ich weiß, daß niemand helfen kann. Freylich verschonete Alexander der Grosse die Stadt Theben, weil sie der Geburtsort des Poeten Pindarus war. Und wenn ich gleich kein Pindarus bin: so habe ich doch geistliche Oden und Lieder geschrieben, die gewiß unendlich nützlicher sind, als seine Heldenoden.— Nichts mehr.— Den Herrn Hauptmann von D***— habe ich seit acht Tagen nicht gesehen.

Leben

Leben Sie wohl, theuerster Herr Hauptmann, grüßen Sie Ihre liebe Wirthin, und meine Jungfer Pathe, und lassen Sie sich ferner mit Ihrer Güte herunter. Ich werde Zeit Lebens mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft verharren etc.

Leipzig,

den 7 Jan. 1761.



Der

Der eilfte

B r i e f.

Liebster Herr Hauptmann!

Es ist kein junger E** wohl aber ein junger, sehr junger von B** unter denen siebzehn gefangenen sächsischen Officiers, die hieher, und von hier bereits nach Magdeburg gebracht worden. Dieses melde ich Ihnen, und danke Ihnen zugleich für die viele Freundschaft, die Sie mir und der Frau von Z** bezeugen. Der Besuch, den Sie bey ihr abgeleget, und die gütigen Anerbietungen, die Sie dieser Dame gethan, sind eine große Wohlthat für sie in ihren jetzigen traurigen Umständen gewesen. Ach, wie gern möchte ich zu meiner Erholung einige Wochen freyere, und gesunde Lust schöpfen! und wie gern

B

möchte

mdchte in N*** ich mich ausheitern!
 Aber, obgleich meine Arbeiten gegen
 Ostern zu Ende gehen: so bin ich doch
 krank, als daß ich reisen könnte, oder
 zu reisen wünschte, oder denen nicht zur
 Last fallen sollte, zu welchen ich reisete.
 Gedult ist unsere Pflicht, und unser
 Glück. Gott gebe Ihnen Gesundheit,
 und beschütze Sie in dem bevorstehen-
 den Feldzuge, wie er Sie vier Jahr
 schon beschützet hat. Ich wünsche es,
 grüße Ihren Wirth, oder vielmehr sein
 Haus, und bin Zeit Lebens mit aller
 wahren Hochachtung &c.

Leipzig, den 2 März, 1760.



Der

Der zwölfte
B r i e f.

Bester Herr Hauptmann!

Sie haben mir gesund aus einem Lager geschrieben, und ich antworte Ihnen ziemlich krank aus einem Garten, wo ich seit etlichen Tagen den Pyremonter Brunnen mit Milch trinke, diese meine Cur berechtigt mich, nicht viel zu schreiben; und mein Medicus freuet sich, wenn ich klage, daß ich so viel Briefe müsse unbeantwortet liegen lassen. Dennoch kann ichs nicht von mir erhalten, den Ihrigen länger darunter zu sehen, und unempfindlich gegen so viele Freundschaft zu scheinen, als Sie mir darinnen bezeugen. Ich danke Ihnen also dafür durch herzliche Wünsche für Ihre Gesundheit, und langes Leben,

B 2

und

und beständige Zufriedenheit. Gott der Allmächtige wolle Sie auch aus diesem Feldzuge glücklich wieder zurück bringen. Das Gespräch mit dem König, das Sie mir überschickt haben, und das ich sehr flüchtig, und nicht ohne Furcht gelesen habe, hat freylich verschiedene Züge, die historisch wahr sind; allein die Art und Weise eines Gespräches, der Zusammenhang, die Ausdrücke, wie sehr gehört das zur Wahrheit einer Unterredung, und noch darzu einer Unterredung von anderthalb Stunden. Man verändere, oder lasse gewisse Umstände weg, oder setze unvermerkt etwas hinzu: so wird die wahrhaftigste Geschichte unzuverlässig. Ich könnte mirs gefallen lassen, wenn die ganze Welt das Gespräch wüste; der König würde nichts von dem Ruhme seiner Einsichten dadurch verlieren, und ich würde wenigstens

stens dadurch gewinnen, daß er sich gegen mich sehr gnädig herabgelassen, und mich gelobt hat. Allein es ist der Ehrfurcht zuwider, die man Königen schuldig ist, daß man ihre Gespräche in Zimmern zu Zeitungsnachrichten werden lästet: und ich würde den Verdacht der Eitelkeit auf keine Weise vermeiden können, wenn ich dieses Gespräch selbst aufsetzen wollte. Und würde ich wohl alles so genau, und mit eben denselben Worten sagen können?

Ich bin etlichemal bey dem Markgrafen Carl hier in Leipzig auf seinem Befehl gewesen. Wir haben lange, von wichtigen Dingen, auch sehr mit Offenherzigkeit gesprochen. Er und ich haben kein Geheimniß daraus gemacht; und siehe, kein Mensch redet und schreibt von diesem Gespräch. Woher muß das kommen?

B 3

Das

Das Gedicht des Herrn von B*** als eine Empfindung der Freundschaft gegen Sie, hat seinen Werth, wenn es auch in der Eil verfertiget ist.

In Brüg hat ein Grenadier, ein Franzose, meine Briefe übersetzt, und vorige Messe drucken lassen. Ich glaube nicht, daß er stets getreu übersetzt hat. Aber Sie werden noch besser davon urtheilen können als ich; und daher bitte ich Sie, diese Uebersetzung aus Brüg kommen zu lassen. Mir hat er sie nebst einem Brief zugeschickt. Wenigstens würde ich den Mann zu mehr als einem gemeinen Soldaten machen, wenn ich Obrister wäre.

Ich umarme Sie, und bin mit wahrer Hochachtung &c.

Leipzig, den 29 Jul. 1761.



Der



Der dreyzehnte

B r i e f.

Liebster Herr Hauptmann!

Nur ein paar Worte auf Ihren letzten vortreflichen Brief. Sie sind ein sehr guter lieber Mann, dessen Güte und Vorsorge für seine Freunde ich nicht anders zu belohnen weiß, als daß ich Ihnen sage, daß Sie mir der beste Soldat sind, den ich kenne, und der dienstfertigste Freund, den ich lieben muß, und im Stillen tausendfaches Gutes wünsche. Ihr Wirth und sein Haus werden den Namen eines feindlichen Hauptmannes, der im Jahre sechzig und ein und sechzig die Winterquartiere bey ihnen hatte, nicht vergessen können. Das weiß ich gewiß. Darf ich Sie liebster Herr von G*** um eine neue

B 4

Wohl:

Wohlthat bitten, indem ich für die erstere danke? so besuchen Sie die Frau von Z*** eine würdige Dame, meine größte Freundin und Wohlthäterinn, die sich jetzt in N*** aufhält, und die mich zur Zeit der Koffbacher Schlacht ein ganzes Jahr auf ihrem Landgute als einen Kranken gepflegt und gewartet hat. Sie ist eine angenehme, leutselige und fromme Frau; und vielleicht können Sie ihr irgend worinnen einen Rath ertheilen, oder einen Beystand leisten. Berufen Sie sich nur getrost auf mich. Ich habe ihr schon von Ihnen geschrieben, daß sie den redlichsten Mann an Ihnen findet. —

Ich bin noch krank, mehr als gewöhnlich krank. Aber es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herren hoffen. Leben Sie wohl!
grüßen

grüßen Sie das Haus, in welchem Sie
sind, und den Mann, dessen Brief ich
in meinen jetzigen Umständen nicht
beantworten kann. Ich bin Zeit
Lebens &c.

Leipzig, den 30 August, 1761.



Der vierzehnte

B r i e f.

Hochzuverehrender Herr Major,
Theurester Freund!

Ich will mich nicht entschuldigen, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Meine Entschuldigungen, so wahr sie auch immer wären, würden den Ton derer Klagen bey sich führen; derer Klagen über Krankheit und Arbeit; und diesen unzufriedenen Ton will ich mir auf keine Weise erlauben. Gnug, Sie trauen mir zu, daß ich Ihr Freund bin, und es ewig bleiben werde. Ja Sie trauen mir es zu, daß ich an Ihrem Glücke Theil nehme, auch wenn ich verhindert werde, es Ihnen so oft zu sagen, als ich es wünschte, und Sie gerne sähen. Ich habe diesen ganzen Winter über meine

Corre:

Correspondenz; größtentheils unterbrechen, und zufrieden seyn müssen, wenn ich die gewöhnlichen Geschäfte meines Berufes habe verrichten können. Nehmen Sie also meinen späten, aber doch herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer höhern Bedienung eben so gütig auf, als wenn er einige Monate früher geschrieben wäre. Seinen Freunden, um die man sich sonst nicht verdient machen kann, Gutes gönnen, und oft wünschen, das ist eine leichte Pflicht, die auch der Kränkste noch ausüben kann und soll.

Wüßte doch die Hoffnung zu einem baldigen und erwünschten allgemeinen Frieden; von dem Ihr Brief so nachdrücklich spricht, bald erfüllet werden! O! das, das gebe Gott, wenn es möglich ist.

Ihr ehemaliger Wirth in N*** und grosser Verehrer lebt mit seinem Hause
nach

noch gesund, und erinnert sich Ihrer noch sehr oft. Weniger wohl befindet sich die gute Frau von Z***.

Daß Sie, liebster Herr Major, meine Briefe Ihren Freunden und Gönnern zeigen, ist mir nicht ganz lieb, weil sie nicht zu dieser Absicht geschrieben sind. Indessen muß ich der Frau Gräfinn von N*** für das gütige Urtheil, das sie von meinem Character, vermöge dieser Briefe fället, sehr verbunden seyn. Ich könnte eben das von Ihr sagen, was Sie von mir sagt, wenn Sie es nicht schon ohne mich thun würden. Leben Sie wohl, immerdar wohl, in allen Umständen und Schicksalen Ihres künftigen Lebens wohl. Das wünsche ich Ihnen von Gott, und bin mit aller Hochachtung und Freundschaft ic.

Leipzig,
den 20 März 1762.

Der

Der funfzehnte

B r i e f.

Hochgeschätzter Herr Major!

Herr B*** hat mich heute zum ersten male besucht, und vieles von Ihnen erzählt, aber wenig Hofnung gemacht, daß Sie selbst nach Leipzig kommen würden. Um desto mehr habe ich Ursache, den Fehler einer längst schuldigen Antwort, den ich mündlich verbitten wollte, zu verbessern, und Ihnen meine Hochachtung und Dankbarkeit für das besondere gütige und freundschaftliche Andenken zu bezeugen, dessen Sie mich in Ihrem letztern Briefe wieder so nachdrücklich versichert haben.

Sie

Sie leiden, wie ich durch B*** erfahren, an Ihren Augen. Ein grosser Verlust der Ihnen drohet! und um den ich Sie noch mehr beklage, als um den Verlust des besten Vaters. Dieser war nothwendig und vorher gesehen. Seyn Sie indessen getrost! Es ist kein Unglück so groß, oder klein, das nicht unter der Vorsehung stehet, das wir nicht durch Gedult tragen, und dessen Linderung, oder Abwendung wir nicht hoffen, und das nicht zu unsern Besten dienen könnte. Vielleicht sollen Sie Ihre künftigen Tage entfernt von denen Waffen, in Ruhe und stiller Beschäftigung zum Besten der Ihrigen verleben. Dieses wünsche ich Ihnen herzlich, und schliesse mit diesem Wunsch, als ein Kranker, der nur erst seit wenigen Tagen wieder ausgegangen, und zu Geschäften

schäften immer noch ungeschickt ist!
 Aber Dank sey Gott auch für diese
 leibliche Gesundheit. Denn alles ist
 Wohlthat, die niemand verdienet.
 Leben Sie wohl!

Leipzig,

den 21 Jan. 1763.



Der



Der sechzehnte

B r i e f.

Theurester Herr Major!

Sie verlangen meine Meynung in einer Sache, welche Sie selbst besser als ich, zu entscheiden im Stande sind. Aber, was kann ich anders thun, als Ihre Absicht rühmlich, und lobenswürdig nennen, die Sie bey Ihrem Vetter haben. Ihr Wille ist, er soll sich denen Musen widmen, und seine Neigung ist auf den Soldatenstand gerichtet. Freylich würden Sie sich einen Verdienst um ihn erwerben, wenn Ihnen Ihr Endzweck gelingen könnte. Sie würden einmal wenigstens von diesem Jünglinge sich Dankbarkeit verdienen, wenn er einst durch Ihre Vermittelung und durch die Wissenschaften glücklich-

glücklich würde. Allein seine Neigung
kämpfet einmal wider Ihre Absicht;
und können Sie diese nicht ändern:
so ist es nicht rathsam derselben ferner
Gewalt anzuthun. Lassen Sie ihn den
Weg gehen, den er sich vielleicht zu sei-
nem Glücke gewählt hat. Vielleicht
will es die Vorsehung so haben, und
dann ändert der Mensch einen solchen
Endschluß nicht. Wer weiß, zu wel-
chen Unternehmungen er bestimmt ist;
wer weiß, wie viel die Vorsehung mit
ihm vor hat, wie viel sie durch ihn einst
ausführen will. Vielleicht wird er
einst ein Erretter seines Vaterlandes,
eine Hülfe derer Nothleidenden. Viel-
leicht auch als Soldat ein Beschützer
der Armen, ein Trost der Unglücklichen.
Und bestätigt es nicht die tägliche Er-
fahrung, daß sich gemeiniglich die Be-
stimmung eines Menschen in denet
C jugend-

jugendlichen Neigungen schon äußert, und daß, wenn von andern wollten solche unterdrückt, und die Mittel benommen werden, wodurch solcher Neigungen zu Folge, das Glück eines Menschen könnte gebildet werden, ein solcher hernach oft auf seine künftigen Tage unglücklich, ja unverschuldet unglücklich wird, wenigstens sich dünket, unglücklich zu seyn. Aber das wissen Sie schon alles selbst am besten. Prüfen Sie also nochmals das Herz, die Neigung Ihres Betters auf das sorgfältigste. Ist die Ursache dieser Neigung nicht eine tadelnswürdige, sondern eine anständige und gegründete, welche vielmehr des Lobes nicht unwürdig ist, und können Sie sein Herz nicht zu Ihrer Absicht bewegen: warum wollen Sie alsdenn noch ferner etwas vergebliches thun, und vielleicht die Bestimmung eines Jünglings noch bey ihrem Anfang

Anfang vereiteln. Hier haben Sie, werthester Herr Major, meine Meynung.

Daß Sie wegen Ihrer Augen nun nichts mehr befürchten, freuet mich eben so sehr, als wenn ich an Ihrer Stelle stünde; und ich vereinige meinen Dank zu der Vorsehung mit dem Ihrigen, für Ihre wiederhergestellte Gesundheit. Wollte doch Gott, daß ich auch so von meiner Krankheit könnte befreyet seyn, damit ich meinen Freunden nicht mehr mit der Sprache eines Elenden beschwerlich fallen dürfte. Doch, ich bin ja noch nicht elend. Ich soll nur gedultig seyn, ich soll durch eine langwierige Prüfung dem Herrn bewähret werden. Darum legt er mir eine Last auf, aber er hilft sie mir auch tragen. Leben Sie nun wohl, mein theurester Freund! Leben Sie allemal wohl.

Leipzig am 1. März, 1763.

Der siebenzehnte

B r i e f.

Wertheſter Herr Major!

Meinen Bekannten, meinen Freunden, meiner Krankheit, und meinen Arbeiten können Sie die Verzögerung der Antwort auf Ihren letzten Brief zuſchreiben. Sie hätten meinem Glückwunſch einige Wochen eher erhalten ſollen. Allein Sie ſind auch ſchon überzeugt, wie viel Gutes ich Ihnen gönne, und daß mein ſpäter Glückwunſch eben ſo aufrichtig iſt, als käme er noch früh. Sie haben ſich verheyrathet, und ſchätzen ſich glücklich, eine Wahl getroffen zu haben, die Ihnen die angenehmſte iſt. O wie glücklich ſind Sie, theureſter Herr Major! vor vielen andern, die dieſen Stand erwählen.

Sie

Sie haben sich eine Gattinn ausgesucht, von der Sie überzeugt seyn, daß Sie das edelste Herz besizet. Ja eine solche mußte Ihnen der Himmel schenken, da Sie selbst die edelste Seele in Ihrer Brust nähren. Mit welchem Entzücken müssen Sie an Ihren neuen Stand denken! Unter wie viel Freuden müssen Sie nicht Ihre Tage in der Gesellschaft Ihrer glüklichen Gattinn dahin leben! Mit wie viel Beruhigung müssen Sie nicht die Annehmlichkeiten der Ehe fühlen; und wie leicht muß es Ihnen nun seyn, die Beschwerlichkeiten, die der Menschen Leben begleiten, zu tragen, da Sie die treueste, die tugendhafte Gefährtinn an Ihrer Seite haben, welche Vergnügen und Traurigkeit, Glück und Unglük mit Ihnen theilet! Wie leicht muß es Ihnen nun seyn, etwas unangenehmes zu ertragen, wenn

Sie an das Glück Ihrer Ehe denken!
Ja genießen Sie, theurester Herr Major,
dieses Glück ungekränket in einer langen
Zukunft fort. Seyn Sie zugleich mit
Ihrer würdigen Gemahlinn glücklich,
immerdar glücklich! Leben Sie mit der-
selben unter dem allsehenden und wa-
chenden Auge der Vorsicht Ihre Tage
ungestöhrt, in dem Genuß alles desje-
nigen, was den Namen Glückseligkeit
verdienet, langsam, und ohne sie satt
zu werden, dahin. Ich danke mit
Ihnen zugleich der unendlichen Güte
für Ihr Glück, an welchem ich Theil
nehme. Sie lasse es Ihnen wohl ge-
hen, immerdar wohl gehen. Lieben
Sie aber auch unter dem Genuß Ihrer
Glückseligkeit mich noch ferner als Ihren
Freund. Leben Sie wohl!

Leipzig, den 14. May, 1763.

Der

Der achtzehnte

B r i e f . *)

Madame!

Da die Uebersetzung der Schwedischen Gräfinn aus so guten Händen kömmt, und da Sie durch dieselbe den Druck einer schlechten verhindert haben: so würde ich sehr unbillig handeln, wenn ich Ihre Bemühung nicht mit allem Dancke erkennen und Ihnen Glück dazu wünschen wolte. Ich zweifle nicht, daß die Uebersetzung eines so geschickten und berühmten Mannes, als der Herr Professor Formey ist, nicht sollte gesucht und mit Vergnügen gelesen werden.

Daß

- *) Antwort an die Verlegerin, la Comtesse Suedoise ou Memoires de Madame de G*** 2 Tom. 8. Berlin, welcher verschiedene Uebersetzungen von diesen Buche angetragen sind.

Daß Sie die schlechten Uebersetzungen nicht in Verlag genommen, dadurch haben Sie mir den größten Dienst von der Welt erwiesen, und ich ersuche Sie inständig, mir diese Wohlthat ferner zu erzeigen.

Zugleich danke ich Ihnen für das überschickte Exemplar ergebenst und verharre mit der schuldigsten Hochachtung

Madame

Leipzig
den 9 Aprill 1754.

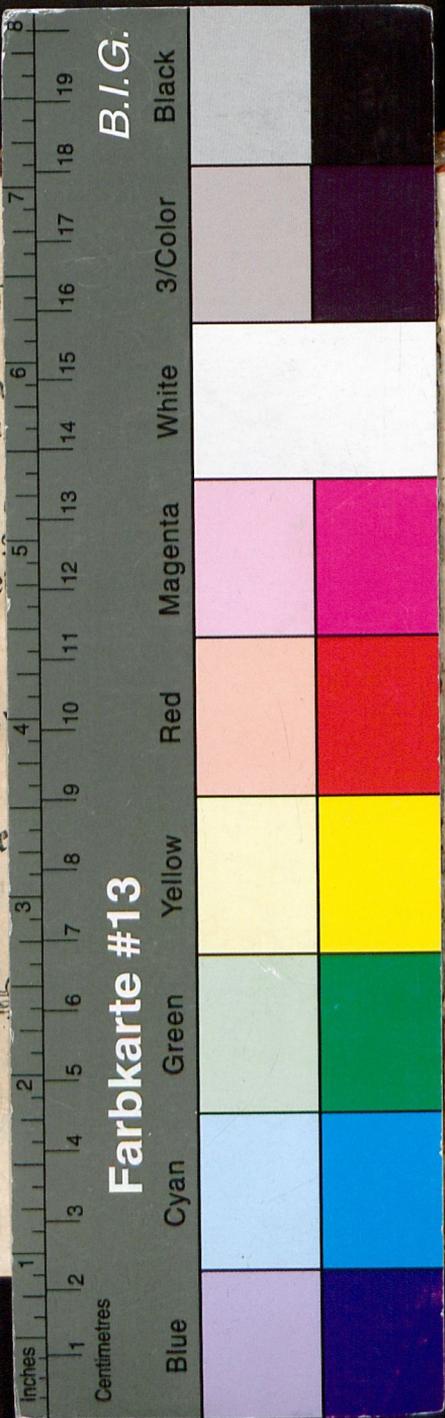
Ihr verbundenster Diener

E. F. Gellert.



Goe 677





2

Siebenter
bis
Achtzehnter
Brief,
von
L. F. Gellert.



Berlin und Stralsund
bey Gottlieb August Lange.
1770.